

# Pfingstbrief



Liebe Leserinnen und Leser des Sonntagsbriefs,

heute feiern wir das Pfingstfest. Für die ersten Christen war das ein ausgesprochen wichtiges Fest. Doch heute ist die Kirche bei uns nur mäßig voll im Vergleich zu Weihnachten und Ostern, niemand denkt daran, aus Pandemiegründen Pfingstgottesdienste verbieten zu wollen. Würden wir die Leute auf der Straße fragen, wüssten vermutlich nur wenige, dass heute überhaupt ein besonderer Sonntag ist.

Pfingsten, 50 Tage nach Ostern, es steht kein Christbaum, es gibt keine Schokohasen zu kaufen, stattdessen zieren Tauben und Flammen unsere Kirche. Beides sind Symbole für den Heiligen Geist, für den Geist Gottes. Doch wie können wir uns „Gottes Geist“ vorstellen? Schon der Name ist verwirrend in unserem Sprachgebrauch. Bei einem Geist denkt der ein oder andere vielleicht an ein Gespenst – ist Gott also doch tot und ein ätherischer Rest von ihm wabert als Gespenst noch durch unsere Kirchen?

Wie bei so vielen Begriffen in unserer Religion ist auch der Heilige Geist vielen Übersetzungsversuchen zum Opfer gefallen. Als die lateinisch sprechenden frühen Christen den Heiligen Geist beschreiben wollten, entschieden sie sich für das Wort „Spiritus“. Auch das könnte man mit Geist übersetzen, passender aber wäre die Bedeutung „Hauch“ oder „Lebensatem“. Denn so haben es die Menschen des Alten Testaments verstanden. Gott selbst kann man nicht begreifen. Aber sein Lebensatem, der alles am Leben hält, was ist, den kann man ja sehen - in allem, was lebt!

Als das Christentum in den germanischen Teil der Welt vorgedrungen ist, stand man wieder vor der Übersetzungsfrage. Letztendlich hat man sich für das Wort „Gischt“ entschieden. Wir kennen es heute noch als Bezeichnung für den Schaum, der auf den Wellen entsteht – sichtbar aber doch nicht so recht zu greifen. Gischt entsteht, wenn

etwas durcheinandergewirbelt und heftig bewegt wird: Gerade so, wie wenn Gott in unser Leben eingreift und es damit ordentlich durcheinander bringt. Unser Heiliger Geist heute ist also eher das heilige göttliche Durcheinander.

Von so einem Durcheinander berichtet auch das Alte Testament: In grauer Vorzeit, als die Welt noch jung war, haben alle Menschen eine Sprache gesprochen, so heißt es da. Alle haben sich verstanden und waren sich einig in dem Plan einen Turm und eine Stadt zu bauen. Nur durch so ein Monument können wir als Gemeinschaft vereint bleiben, da war man sich einig. Bis zum Himmel sollte er reichen, das heißt: Bis zu Gott. Ein Ort der Gottesverehrung also.

Doch Gott sieht das anders. Als er vom Vorhaben der Menschen erfährt, will er es mit allen Mitteln verhindern. Wenn keiner den anderen mehr versteht, ist auch kein gemeinsames Großbauprojekt möglich. Und so fährt Gott vom Himmel hernieder und bringt die einstmals einheitliche Sprache der Menschen durcheinander. Vorbei ist es mit dem Plan, als eine Nation an einem Ort zu wohnen und Gott dort zu verehren. Gott kam nicht von seinem Thron im Himmel und hat die Großbaustelle verwüstet, er hat sehr viel subtiler – und nachhaltiger – in das Leben der Menschen eingegriffen. So wirkt Gottes Geist, mitten im Leben. Indem er etwas durcheinanderbringt und aufrüttelt.

Warum sollte Gott verhindern, dass ihm Menschen ein prächtiges Heiligtum bauen? Die Menschen in der Geschichte hatten den Eindruck, am Ziel angekommen zu sein. Hier werden wir sesshaft, hier bleiben wir, hier verehren wir unseren Gott. Wer könnte es ihnen auch verdenken! Wir Menschen heute sind ja auch froh, wenn das Leben einfach einmal seinen gewohnten Gang geht. Wir mögen das Vorhersehbare, wir wollen uns nicht jeden Tag neu überlegen müssen, wie das Gefüge der Welt zusammenhält.

So verständlich und nachvollziehbar das Bedürfnis nach festen Strukturen ist, so gefährlich ist es auch: Denn so entsteht ein Bild von „normal“ und „richtig“. Was nicht ins Schema passt, ist gefährlich und muss ausgegrenzt oder gar bekämpft werden. Das ist die Quelle von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. So entsteht Feindseligkeit

gegenüber anders Denkenden und Glaubenden. Im schlimmsten Fall piffelt das in eine unerträgliche Situation wie wir sie über die Medien in Israel und Palästina mitverfolgen können.

Heute feiern wir, dass Gott mit seinem verwirrenden und aufwirbelnden Geist immer noch da ist. Der Evangelist Lukas beschreibt das Pfingstwunder im 2. Kapitel der Apostelgeschichte (1-9.12f):

*<sup>1</sup> Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle beieinander an einem Ort. <sup>2</sup> Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. <sup>3</sup> Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen, <sup>4</sup> und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab. <sup>5</sup> Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. <sup>6</sup> Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. <sup>7</sup> Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer? <sup>8</sup> Wie hören wir sie denn ein jeder in seiner Muttersprache? <sup>12</sup> Sie entsetzten sich aber alle und waren ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? <sup>13</sup> Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins.*

Durch Jesus und die Bewegung, die er angestoßen hat, ist etwas phänomenal anders geworden. In die Welt der Menschen hinein, die genau wussten, wer dazugehört und wer nicht, hat er gepredigt, dass Gott alle Menschen liebt, egal woher sie kommen und welcher Religion sie angehören. Er hat die Macht der Mächtigen infrage gestellt, er hat sogar die Endgültigkeit des Todes bezweifelt.

Jesus hat die Menschen und ihr festgefahrenes Weltbild durcheinandergebracht. So wirkt Gott, in seinem heiligen Durcheinander, durch seinen aufwühlenden Geist. Viele Menschen haben ihn dafür abgelehnt und waren nicht unglücklich, als dem Querulanten aus Judäa endlich ein Ende gesetzt worden ist.

Doch für die Menschen, die er berühren konnte, hat sich die Welt verändert. Manche hat er aus ihrer krank machenden Erstarrung ge-

holt, den Zöllner hat er aus seinem Weltbild voll Gier und Habsucht befreit. Die Jünger hat er aus ihrem alltäglichen Trott gerissen.

Und so sitzen sie nun am Pfingsttag beieinander, immer noch ratlos, wie es weitergehen kann. Denn es war ja gut, als Jesus noch angegeben hat, was passiert. Doch jetzt? Wie lebt man als Christ in einer Welt ohne den Christus? Wie kann man Kirche sein, wenn es keinen Ort und keine Regeln dafür gibt? So gesehen stehen die Jünger am Gleichen Punkt wie die Menschen nach dem gescheiterten Turmbau. Es gibt nichts, keine Tradition, kein Selbstbild, an das man sich noch halten könnte.

Das Pfingstwunder erzählt, wie es trotzdem weitergehen kann: in ihrer Ratlosigkeit erfährt die junge Gemeinde, dass Gott trotz allem unter ihnen wirkt. Wie ein Sturm und ein Feuer packt es sie und auf einmal wissen sie, was zu tun ist. Sie hören auf zu warten und fangen an, Kirche zu sein, indem sie aller Welt von ihren Erfahrungen berichten.

Das ist so verrückt wie es klingt. Es passt nicht zu dem, was wir „normal“ nennen würden. Und so schwanken ihre Zuhörer zwischen Entsetzen und Spott.

Mir wäre es tatsächlich peinlich, so vor meiner Gemeinde aufzutreten. Doch diese Geburtsstunde der predigenden Kirche, die gibt mir Hoffnung in einer Zeit, in der es mit der Kirche anscheinend auf ein Ende zugeht. Kirche muss mehr sein als menschengemacht Gebäude und Traditionen. Kirche muss wieder der Ort werden, an dem wir zulassen können, dass Gott unsere lieb gewonnenen Strukturen sprengt. An dem wir uns durcheinanderbringen und infrage stellen lassen, um dann, ausgerichtet auf Gott, in die Welt gehen und von dieser Erfahrung erzählen können.

Amen



Liebe Lesende unseres Sonntagsbriefes, mit diesem Brief verabschiedet sich der Sonntagsbrief in die Pfingstferien. Der Kirchengemeinderat berät nach den Ferien, wie mit dem Sonntagsbrief in Zukunft verfahren werden soll. Die Kirchengemeinde Zang wünscht allen erholsame Pfingstfeiertage!